

Frauenkleidertauschbörse

«AMIE» platzt aus allen Nähten

Seit 10 Jahren findet in Bern vierteljährlich die Frauenkleidertauschbörse AMIE (einige nennen sie auch fratak) statt.

Schwerpunkt
Nr. 330, April 2009

1 Die AMIE findet vierteljährlich im Frauenraum der Reitschule statt, jeweils am 2. Samstag der Monate März, Juni, September und Dezember.
2 Sehr viel zum Thema auf der Website der Erklärung von Bern: <http://www.evb.ch/p52.html> (Clean Clothes Campaign). Empfehlenswert die DVD «Das revolutionäre T-Shirt» (Produktion eines fairen T-Shirts) und die Broschüre «Fair Fashion» – Schweizer Modefirmen im Vergleich».

PS: Tauschen heisst nicht nur bringen, sondern auch mitnehmen.

«A mie»¹ steht für eine «Aktion abseits der Modeindustrie». Es geht also darum, einen «vernünftigen» Umgang mit Kleidern zu haben. Das heisst, die guten Stücke, die nicht mehr getragen werden, nicht einfach wegzuschmeissen, sondern weiterhin im Textilkreislauf zu belassen.

Die AMIE fand erstmals vor zehn Jahren statt. Die «Frauengruppe gegen Sexismus und Rassismus Bern, F.A.M.» hat sie damals ins Leben gerufen. Vorausgegangen ist der AMIE eine Modeschau, die sich mit der Textilproduktion und dem Textilkonsum auseinandersetzt. Damals meint einen Zeitpunkt, als noch (fast) niemand von fairen Arbeitsbedingungen in den Herstellungsländern sprach, als Nachhaltigkeit und Sozialverträglichkeit kaum als Produktionskriterien bekannt waren und der grosse internationale Kleiderkonzern mit zwei Buchstaben noch pfui war.

Fair heisst nicht teurer

Seither hat sich viel geändert. Besagter Modekonzern landet bei einer Bewertung des Kassensturzes auf Platz drei (allerdings mit viel Abstand zu den beiden wirklich vorbildlichen Firmen). Eine der beiden grossen schweizerischen Genossenschaften im Detailhandel bemüht sich mit einer Bio- und Fairtrade-Linie um die KonsumentInnen und damit auch um die ProduzentInnen, der grosse T-Shirt und Pulli-Hersteller der Schweiz bemüht sich ebenfalls um Transparenz und biologische und faire Produktion.

Doch damit ist das Textil-Business – wie fast alle Geschäfte – noch lange kein sauberes. Bei der Herstellung verdienen den grössten Teil des Kuchens die westlichen Label- und LadenbesitzerInnen, Die BaumwollpflückerInnen, FärberInnen, NäherInnen etc. sehen nur einen Bruchteil des Kaufpreises. Dabei müssen fair und ökologisch produzierte Kleider nicht teuer oder teurer sein.

Die Erklärung von Bern² macht im Rahmen ihrer «Clean Clothes Campaign» folgendes (hier verkürztes) Rechnungsbeispiel: Bei einem A-Klasse-T-Shirt, das die Käuferin, den Käufer 26 Franken kostet, betragen die Arbeitskosten in der Verarbeitung nur 40 Rappen. Das bedeutet: geregelte Arbeitszeiten, höhere Löhne, Betriebsräte, Anstellungsverträge, das finanzielle Ermöglichen von Weiterbildung und Krankenkasse.

Bei einem T-Shirt, das konventionell produziert wird, kostet die Arbeit in der Verarbeitung 30 Rappen. Das bedeutet: Lohndumping, nicht bezahlte Überzeiten und Nachtarbeit sowie Unfallrisiken und Qualitätsmängel.

Die Konsumentin, der Konsument zahlt in beiden Fällen 26 Franken. Wer beim «schlechten» T-Shirt mehr verdient, dürfte klar sein: der Detailhandel und die Markenfirma. Wer weniger Geld sieht oder gar Schaden nimmt, auch: die Transportdienste, die Produzierenden, die Baumwollbäuerinnen und -bauern, das Verkaufspersonal und last, not least, die Umwelt.

Perfekt für eine Andere

Was tue ich, wenn mir mein (selbstverständlich faires und bio) Kleidungsstück nicht mehr passt, weil ich zu- bzw. abgenommen habe? Was tue ich, wenn die Farbe im Laden schöner war als im «wahren» Leben? Was tue ich, wenn sich mein Kleidungsstil oder -geschmack schlicht geändert hat?

All diese und einige mehr sind legitime Gründe, ein Kleidungsstück, in noch bestem und frischem Zustand und nicht 1000000 Mal getragen, ablegen zu wollen. Aber wohin damit? An diesem Kleidungsstück könnte doch eine andere Freude haben? Gebe ich es in die Brockenstube, die Kleidersammlung, werfe ich es weg?

Die Brockenstube kann eine Variante sein, doch verdienen hier eventuell nicht die richtigen daran (und verdient wird auch hier). Kleidersammlungen wiederum sind nicht ganz ohne Bedenken zu benutzen, weil die Ausfuhr in Trikont- oder osteuropäische Länder den lokalen Kleidermarkt konkurrenzieren kann. Und der Abfall schliesslich entlastet das Gewissen in keiner Weise. Also: Ich bringe es an die nächste AMIE.

Das Schöne bringen und finden

Zehn Jahre sind ein stolzes Alter. Seit damals kommen immer mehr Frauen an die AMIE, und mit ihnen auch mehr Kleider. Was einst auf ein, zwei Tischen in der Gemeinschaftsküche des Quartierhofs in der Lorraine Platz hatte, füllt nun den Frauenraum der Reitschule. Das ist einerseits schön, doch andererseits geht dabei oft die Idee vergessen: Es geht ums Tauschen – und nicht ums Entsorgen.

Die AMIE will einen sinnvollen und bewussten Umgang mit Kleidern fördern. Mit den Unmengen an Textilien, die sich im Frauenraum jeweils stapeln, geschieht das Gegenteil: Die Nehmerin kann sich in Konsumrausch begeben, und die Bringerin kann bereits beim Kauf an die AMIE denken.

Das ist nicht die Idee der Sache. Die AMIE ist nicht Entsorgungshof für das schlechte Gewissen, wenn der Schrank voll und die Lust auf neue Kleider gross ist. Oder anders: Entsorgen müsst ihr schon selber, liebe Frauen.

Die Frauenkleidertauschbörse will einen sinnvollen und bewussten Umgang mit Kleidern fördern. Mit der Unmenge an Textilien, die sich mittlerweile jeweils im Frauenraum stapelt, bewegt sich die AMIE auf das Gegenteil zu: Der «alternative» Konsumrausch wird gefördert. Anstatt die Wege abseits der Modeindustrie gemütlich zu begehen – das heisst «mein» Kleidungsstück weiter im Textilkreislauf zu belassen, indem eine andere es trägt – wird in zunehmend unübersichtlichen Kleiderbergen gewählt. Und die AMIE-Veranstalterinnen bringen jedes Mal sieben 110-Liter-Abfallsäcke zur Drogenanlaufstelle für deren Kleiderpool, behalten ca. zwei für die nächste AMIE und werfen fünf weitere in den Kehricht, letzteres mit zunehmend schlechtem Gewissen, aber ohne Alternative.

So sei geschrieben: Alle AMIE-Stöberinnen freuen sich auch im elften Jahr riesig über praktische schräge schöne seltsame geliebte gut erhaltene saubere Kleider, die an die AMIE gebracht werden.

Putzlappenindustrie (k)eine alternative?

Das schlechte Gewissen über die Textilien, welche im Kehricht landen, trieb die AMIE-Frauen zu Recherchen über die Putzlappenindustrie an. Die Nachforschungen begannen bei den Abfallfachleuten der Stadt Bern. «Wir organisieren viermal jährlich eine Kleidertauschbörse, dabei fallen auch Kleider an, die nicht mehr gebrauchsfähig sind und im Kehricht landen. Könnten Sie uns weiterhelfen, wie diese Textilien ökologisch sinnvoll zu entsorgen wären, beispielsweise, indem sie der Putzlappen-Industrie zugeführt würden?» «Fragen Sie die Altkleidersammel-Organisationen», die wenig hilfreiche Antwort. Die Altkleidersammelcontainer bei den Entsorgungshöfen oder Einkaufszentren werden also scheints nicht von der öffentlichen Hand, sondern von den bekannten Sammelorganisationen betreut und geleert.

Texaid wird angerufen. Die Dame am Telefon zeigt Verständnis für das Anliegen. Jedoch sei dies nicht interessant, da der Mix* Ausschlag gebend sei: Je mehr brauchbare Kleider, desto besser. Die aussortierten Kleider gingen an die Firma X im Kanton A. Aha! Endlich eine brauchbare Spur. «Können Sie uns bitte die Telefonnummer geben?» «Aber sicher.» «Danke.»

Nachdem sich Herr N. der Firma X. im Kanton A., der unser Telefongespräch kurzfristig wegen eines anderen Anrufes unterbrechen musste, die Geschichte zu Ende angehört hatte, meinte er verwundert: «Um wie viele Tonnen handelt es sich denn?» («Mein Fräulein» verklemmte er sich zu sagen.) Nun ja, wie gesagt, viermal im Jahr ungefähr sieben 110 Liter-Abfallsäcke, das Gewicht so um die 300-400 Kilo oder so, schätzungsweise... Herr N., das war nach Art seiner Fragestellung ja schon anzunehmen, zeigte sich am Angebot nicht interessiert.

Und so endeten die Recherchen mit einem klaren Ergebnis: Für die Putzlappenindustrie sind die AMIE-Textilabfälle nicht einmal als Amuse-Bouche tauglich, bestenfalls als Krümel, die es sich jedoch nicht abzuholen lohnt. Unsinnig ist, die Textilien mit einem Privatauto in den Kanton A. zu karren. Das haben die ökologisch tickenden AMIE-Herzen eingesehen, darum werden die aussortierten nicht gebrauchsfähigen Kleider weiterhin bei der städtischen Kehrichtverbrennung landen.

> CS <

*Der Mix (Quelle Texaid):
tragbare Gebraucht Kleidung (ca. 55 %);
Rohstoffe für die Putzlappenindustrie (ca. 15 %);
Rohstoffe für die Textil- und Papierindustrie (ca. 20 %);
Abfälle für die thermische Verwertung (ca. 10 %).

>> bla